

Wiener Zeitschrift

für
Kunst, Literatur, Theater
und
Mode.

Dienstag, den 17. September 1833.

112

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein colorirtes Modebild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen vierteljährig um 6 fl., halbjährig um 12 fl. und ganzjährig um 24 fl. C. M., dann ohne Kupfer vierteljährig um 4 fl., halbjährig um 8 fl. und ganzjährig um 16 fl. C. M. bei N. Strauß's sel. Witwe in der Dorotheergasse Nr. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 13 fl. 12 kr. halb- und 26 fl. 24 kr. C. M. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Egyptens Alexandrien und seine nächste Umgebung.

(Fortsetzung.)

Alexandrien wie Kairo ist der ächte Tummelplatz Livorneser Juden, die hier den größten Theil des Handels in den Händen haben, — und sich ein keckes Ansehen geben. Wohl wissend, daß sie von Türken und Arabern nicht erkannt werden können, nennen sie sich hier wie die Christen Franken, geben sich für Christen aus und passiren dafür, und sehen, den runden Hut martialisch auf das eine Ohr gedrückt, verächtlich und in stolzem Selbstgenugsseyn auf die übrige Welt herab. Da sich jeder Europäer türkisch tragen, und bewaffnet seyn kann, benützen viele von ihnen diese Gelegenheit. Manche sind als Dragomans (Drdschimen), Übersetzer, Apotheker in des Pascha Diensten, diese und jene stolziren in neutürkischer Kleidung, reich mit Gold gestickt, in den Straßen und Kaffeehäusern einher, tragen große grimmige Schnurbärte und Damaszener an der Seite, lächeln mitleidig auf die europäischen Christen, und behandeln die Araber mit Verachtung, während doch das Wort „Jahudi!“ (Jude) im Oriente das beleidigendste Schimpfwort ist, so lange es Araber und Juden gibt. Sonderbar! diese sind doch ein paar semitische Schwesternationen: während die einen sich das von Gott vorzugsweise erwählte Volk wähnend, von Isaaß, Sara's und Abrahams zweytgebornem Sohne abstammen, sind die andern, kräftiger und energischer, schon durch das erste Schicksal ihres Stammherren, Söhne der Wüste, unstät und flüchtig, geistvoll und unternehmend, mächtig groß zur Zeit ihrer Culmination — Söhne Ismaels, Abrahams Erstgebornen. Auch läßt die äußerste Ähnlichkeit der Sprachen keinen Zweifel übrig, wenn dieser sich auch hinsichtlich der Schriftzeichen erheben sollte; denn es kömmt die Gefangenschaft unter Salmanassar in Erwägung zu ziehen, während welcher, wie bekannt, die Hebräer die assyrischen Schriftzeichen annahmen. Doch auch die arabischen haben eine bedeutende Veränderung erlitten, da die altarabische oder kufische Schrift fast gar keine Ähnlichkeit mit der heutigen hat. Selbst der gegenseitige Haß spricht für die Behauptung. Die heutigen Araber so wie die Kopten, die Abkömmlinge der alten Egyptier, erzählen noch, daß sie nur durch die Hebräer in die Sclaverey gekommen seyen,

und zwar bewahrheitet sich dieß aus der Schrift selbst. Joseph, welcher, wie es stets im Geiste seiner Nation lag, sich sehr gut auf Handel und Wandel verstand, und dieß sein Talent, wie jetzt noch manchmal der Fall ist, gut bey den Pharaonen geltend zu machen wußte, handelte, nachdem er in den guten Jahren, die sich aus der Höhe des Nils, wie noch heut zu Tage, leicht berechnen ließen, — alles aufgekauft hatte, in jenen des Mißwachses und Mangels den Einwohnern zuerst ihr Vieh — dann ihre Grundstücke — endlich ihr eigenes Ich ab, — die von dem Kauffschillinge sich das Leben zu fristen gezwungen waren, und von diesem Augenblicke in eine Leibeigenschaft versielen, die sie nie wieder ganz abschüttelten.

Auf dem Wege nach dem österreichischen Generalconsulate hatte ich und mein Führer mich durch das fürchterlichste Gedränge durchzuarbeiten, bis ich auf den sehr großen Platz gelangte. Derselbe wird auf seiner ganzen Nordseite durch das österreichische Consulatgebäude, das schönste, größte und vorzüglichste daselbst (eine große Stelle, wo auch das englische Generalconsulat sich befindet) und welches überdieß eine bedeutende Menge von Parteyen, Boutiquen, Kaffehäusern &c. enthält, — östlich und einen kurzen Theil der Nordseite entlang durch die Stadtmauer, südlich durch eben diese, worin hier das nach dem Canal Machmudieh führende Thor sammt Brücke über den Festungsgraben befindlich, begrenzt. Hier steht nun ein starkes thurmartiges Gebäude, worin sich ein Zeughaus befindet; dann kömmt eine alte Caserne, welche mit dem Zeughause einen rechten in den Platz einspringenden Winkel bildet. Den Rest der Südseite umschließen armselige Privatgebäude und die große Dschamée, mit einem sehr hohen Thurme in arabischem Geschmacke von Mahomed = Ali renovirt. Der Thurm hat eine geringe Neigung. Neben dem österreichischen Consulatgebäude ist jetzt ein neues Hauptwachtgebäude errichtet, nach griechischem Geschmack mit einem Frontispiz und Stufen. Der Baumeister ist ein Grieche, aber das Ganze trägt das Gepräge der Pfuscherey. Man gelangt dazu, wenn man aus der Scala = franca heraus am dänischen Consulate vorübergeht. Dahinter einige hundert Schritte befindet sich der sogenannte neue Hafen, wo beständig ein heftiger Wind zieht. Vor dem Eingange ins österreichische Generalconsulat sitzen zwey altegyptische Götterbilder von einer Klafter Höhe aus schwarzgrauem Granit, so wie sich in der Sammlung des Generalconsuls Herrn Ritter von Acerbi, der ein Freund antiker Sammlungen ist, mehrere bemerkenswerthe Gegenstände befinden. Obige zwey Statuen stellen die Tafné mit dem Löwenhaupte vor. Der anwesende österreichische Viceconsul Herr Champion empfing mich sehr gut, und gab mir alle Mittel an die Hand, meine Zwecke zu erreichen. Ich fühlte wieder einmal recht lebhaft das Glück ein Österreicher zu seyn, dessen gütiger Monarch die milde Fürsorge für Unterthanen auch weit übers Meer erstreckt, während mein Reisegefährte, der junge Schweizer Bondeli, welcher unter französischem Schutze stand, vom dortigen französischen Consul Herrn Mimaur nur Unhöflichkeit erfuhr. Er folgte meinem Rath — begab sich unter österreichische Protection und hat es nicht bereut.

Beynahe in der Mitte des Platzes gegen seine westliche Hälfte sind einige solide Häuser aus Werkstücken, einem europäischen Günstlinge des Pascha gehörig, im Bau begriffen. Die Westseite des Platzes schließen armselige niedere Häuser und Buden, und in der südwestlichen Ecke, in einem schmutzigen Winkel stehen zwey Reihen Kameele am Boden mit Dattelwurzelstricken angehängt.

einander mit den Köpfen gegenüber, erwartend, wer sie miethet. Sie werden geschoren und mit Oehl geschmiert: ihre Ausdünstung und Urin verpesten die Luft umher.

Ich kehrte im Gasthose des Malthesers *Greec* ein, wo man sehr schlecht und unrein wohnt, schlechter bedient wird, und am schlechtesten speist. Die Nacht hindurch ist man, selbst wenn man das Bett mit einem Mückenüberhange (*moschetiera*) überzieht, von zahllosen Mücken der größten Gattung gequält. Doch sind dieß nicht die einzigen feindseligen Thiere. Außer einer Menge von Bettwanzen, welche sich vorzüglich in den aus Dattelzweigen verfertigten forbartigen Bettstellen aufhalten, gibt es in der Zeit des hiesigen Winters, welcher unserm Sommer gleich kömmt, ja noch viel heißer ist, eine Unzahl von Flöhen, die sich besonders in unbewohnten Gemächern vermehren, und sonderbar genug! vorzüglich in den Sandwüsten im Überflusse vorhanden sind, in der heißen Jahreszeit aber absterben. Fliegen gibt es nirgends so viele und so unverschämte; um die Augen der arabischen Kinder sitzen sie zu Tausenden; der Araber jagt sie nicht weg, da er behauptet, sie sögen das böse Blut aus. Das schlimmste Insect ist der Scorpion, einen Finger lang, von blaßgelber oder grüner Farbe. Drey Gattungen Ameisen, worunter eine Zolllange, miniren im Fußboden und Wänden, und quälen bey Nacht entseßlich. Es gibt Spinnen der giftigsten Gattung. Ein eidechsenartiges Thier, von grauer oder eigentlich wechselnder Farbe, arabisch *Burs*, von den Europäern *Tarante* genannt, und wahrscheinlich das *Chamäleon* der Alten, fünf bis sechs Zoll lang, von sehr zornigem Charakter, läuft an den Wänden zu Hunderten herum; es schreyt Abends und Nachts auf eine häßliche Weise, und hat einen schauderhaften Anblick. Wiesel, Iltisse, Marder, Eidechsen, Schlangen aller Gattung wimmeln in den Gebäuden und Wohnzimmern, dagegen nisten auch auf allen Dächern wilde Turteltauben der schönsten Gattung mit einer goldschweifigen Brust. In der Nacht wird man durch das fatale Geschrey der vielen Esel, und ein entseßliches Hundegebell, so wie durch das Gebrülle des Gebethsruifers der Moslims von der Höhe der Minarets alle Augenblicke unangenehm erweckt. Außer den erwähnten Insecten ist in Egypten eine Art Zecken (*goroud* genannt), welche im Sommer sich auf den Terrassen und in den Zimmern befinden, und sich besonders zu Hunderttausenden an die armen Hunde hängen. Mein Jagdhund war davon so überdeckt, daß man keine Haare mehr sah, obwohl er täglich gepuht wurde. Es ist noch ein großes Gasthaus da, bey den drey Ankeren, welches sich von jenem nur durch doppelte Preise unterscheidet. Das schlechteste Gericht war das Rindfleisch. Es war schlechterdings nicht zu genießen. Es gibt hier Ochsen von besonderer Größe, aber alle sind mager wie die sieben mageren Kühe im Traume Pharaons. Die Türken und Araber schlachten auch nicht gerne Rindvieh, welches bloß zur Arbeit, besonders dem Treiben der Wasserräder verwendet wird. Weibliche Thiere, als Kühe, Ziegen, Mutterschafe, dürfen bey schwerster Strafe gar nicht getödtet werden. Haut, Füße, Kopf, und Eingeweide gehören dem Pascha, müssen selbst von jedem gekauften Vieh abgeliefert werden, und werden für seine Rechnung nochmals verkauft. Der Wein ist hier so wenig trinkbar als das Wasser. An der Ecke des österreichischen Consulatgebäudes mit einem Geländer umgeben, befindet sich ein sehr nettes und gutes Kaffehaus, von einem artigen Griechen, *Dimitri* genannt, der sehr gut italienisch spricht, gehalten, mit zwey schönen

Billards; dieser war früher Dragoman bey einer Ambassade des Pascha nach Europa, und hat seine italienische Gattinn und Kinder in Livorno gelassen. Am Thore an der Südseite der Stadtmauer befindet sich eine strenge Mauth, wo von jedem Kameel, Esel oder andern Thiere, und jeder Waare, ja selbst vom hereingebrachten Wasser Tribut entrichtet werden muß. Wer kein Geld hat, wird zurückgeschickt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Homonym=Streck=Charade.

(Dreysylbig.)

Die Erste.

Sie sieht vom Hals herab,
Sie lag auf einer Schüssel,
Sie fault in jedem Grab
Und krönte Pallisaden.
Stets hat sie einen Schädel,
Nicht stets der Schädel sie,
Doch nimmt die Welt bey Manchen
Den Schädel für's Genie.
Vor kommt sie bald gediegen,
Bald flüchtig oder fein,

Nach oberflächlich, gründlich,
Und offen kann sie seyn:
Die Dumme wirft sie in die Höh',
Die Kluge wird es dulden;
Doch steckt sie oft trotz allem Wiß
Noch über sich in Schulden.
Man zieht sie oft aus Schleyern,
Ich selbst sie oft verlor,
Ich wusch sie manchem Andern,
Mir seht' ich's auf zuvor.

Die zwey Letzten.

Ich werde geführt und auch gezahlt,
Man baut mir Bänke, Cassen,
Oft Einer sich, oft Viele
Mit meinem Amt befaßten.
Ich bin von Holz, Papier, Metall,
Für Länder und für Schiffe,

Zu Lande man mich manches Mal,
Zu Schiffe immer fordert.
Ich gebe Rechte, Sicherheit
Durch Richtung auf der Bahn,
Doch wehe, wenn's die Weiblichkeit
Im Hauf erwischen kann.

Das Ganze, ja, das war einmal,
Doch gnädig ward's erlassen.

Fr. Theod. Ehrlich.

Aphorismen.

Von Carl Watther.

Der Halbgebildete ist sehr geneigt das Menschliche im Menschen und im Leben zu verachten, und nur der wahrhaft Gebildete findet es hier und dort sinnig und liebenswürdig.

Selbst bey dem Wichtigsten sind besonders glückliche Situationen und gewählte Gesellschaft die nothwendigen Ableiter, um die treffenden Blitze in größter Geschwindigkeit und Gediegenheit hervorzulocken.

Das Bett ist der Freyhafen im sturmbewegten Meere des Lebens — das Epimenidesgrab, in welchem der Mensch wo nicht sieben Jahre, doch sieben Stunden frey von Leiden schläft.

Wenn im Sommer die ganze Natur lebt und blüht, finden wir oft kaum Zeit zu schlafen, denn es ist schwer zu entscheiden, welche Scene dann schöner sey: ob der majestätische Morgen, oder der üppige Mittag, der liebliche Abend, oder die stille, mondhelle Nacht über der blühenden Erde?

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Prag.

Der feyerliche Einzug Ihrer Majestäten des Kaisers
und der Kaiserinn von Oesterreich.

— „allein, das ist das Höchste,
Was des Sterblichen Auge
Sch'n kann: Ein König, der Glückliche macht.“
Klopstock.

Wenn die ältesten Menschen sich keines so rührend = festlichen Empfanges eines Monarchen erinnern, als ihn unser väterlicher Herrscher diesmal auf Seiner wahrhaften Triumphreise durch Böhmen überall und zumal in Prag fand, so ist auch seit einer Generation kein so langer Zeitraum vergangen, ohne daß Böhmen mit Seiner hohen Anwesenheit beglückt worden wäre. Überdies fielen in diese neun Jahre, seit Kaiser Franz das sechste Mal in Böhmen war, zwei hochwichtige Momente: die Feyer des sechzigsten Geburtstages unsers allgeliebten Monarchen und dessen vierzigsten Regierungsjahres, wodurch natürlich der Enthusiasmus der Volksliebe zu den lebhaftesten Äußerungen gesteigert werden mußte, deren dieses Volk fähig ist, das seine Liebe nicht durch brausendes Tosen ausdrückt, sondern selbst in den Augenblicken, wo seine Anhänglichkeit für den Monarchen bis zur Begeisterung gesteigert wird, diese den Ausdruck einer Nüchtheit und Dauer verbürgenden Ruhe behält, welche dem Landesvater, der Sein Volk kennt, gewiß das erfreulichste Bewußtseyn gewährt.

Schon ehe Se. Majestät der Kaiser die Grenzen Böhmens betreten hatte, verlausete es, daß sich der geliebte Monarch auf seiner Reise alle Empfangsfeierlichkeiten verschaffen habe; aber es würde wohl kaum eine Möglichkeit gewesen seyn, das Volk dießmal davon zurückzuhalten. Allgemeine Freude erfüllte jedoch das weite Prag, als die väterliche Huld bekannt gemacht wurde, mit welcher der liebevolle Herrscher den kindlichen Wünschen seines Volkes nachgebend, dessen Freude und Äußerungen in dem Jubel allgemeiner Huldigung gütig annehmen wolle. Das war die Lösung zu einer wahren Ameisenregsamkeit in den Vorbereitungen für den Empfang des Landesvaters.

Die Wälder und Gärten der Umgegend auf mehrere Meilen in der Runde wurden ihres grünen Schmuckes, des bunten Schmelzes ihrer Beete beraubt, daß er hier als ein Symbol der Volksfreude, der Volksliebe und Treue die Straßen der Stadt, durch welche unser väterlicher Herrscher in die Herzen Seiner Unterthanen einzog, in weite Gärten und grüne Wandelbahnen umbilde. Die Erdgeschosse waren in Laubwände verwandelt, während sich die Palläste und Thürme in grüne Pforten umgestaltet hatten, an welchen die verschiedensten Laubarten mit den erntgrünen Fichten- und Tannenzweigen im malarischen Gemische wechselten. Bogen von grünen Zweigen und vielfarbigen Blumen wölbten sich in den Fensterbrüstungen, während sich Blättergewinde in vielfacher Verschlingung an den Häusern hinwanden, große Eichenkränze aus den Fenstern herausragten u. s. w. Herbstblumen aller Gattungen, darunter die goldschimmernden Georginen, die reichdoldigen Hortensien, und Sonnenblumen großer und kleiner Art — diesmal insbesondere deusam, da alle Blicke sich der Sonne des Tages, dem liebevollen Antlitz des Landesvaters zuwandten — verschlangen sich mit dem frischen Grün in Guirlanden, Kränzen, Kronen und andern Emblemen der Hoheit und der Volksliebe, und zu den tausendmal wiederholten Namenszügen des hochverehrten Regenten und Seiner erlauchten Gemahlinn, der Kaiserinn *Caroline Auguste*, die schon bey Ihrer ersten Erscheinung in Böhmen durch holde Freundlichkeit und Anmuth alle Herzen dem süßen Scepter fürstlicher Hoheit und ächt weiblicher Milde unterworfen hatte.

Der brennende Scharlach der Vogelfirsche bildete in vielen Kränzen und Gehängen einen glänzenden Contrast mit den verschiedensten Schattirungen des Waldgrüns und der Blumen, und bildete an mehreren Portalen und Triumphpforten das herzliche „Willkommen!“ welches diese stummen Zeugen der Verehrung dem hochgeliebten Fürstenpaare entgegenriefen.

Sie und da hatten sich Kunstblumen in die Kränze und Buchstaben der natürlichen eingeschlichen wie maskirte Frauen, die sich in den Reigen unschuldiger Landmädchen mischen, doch füllten sie ihren Platz recht zierlich aus. Draperien in allen Farben des Regenbogens schienen mit den Laub- und Blumengewinden um den Vorrang zu streiten, indem sie sich in pittoresken Formen gewunden, längs den Fensterensladen großer

Gebäude hinschlängen. Vorzüglich zeichnete sich in dieser Hinsicht die adelige Ressource mit ihren weiß und rothen Musselingehängen und ein Haus in der Schillinggasse aus, welches die österreichischen Farben trug. „Und Pforten bauen sich aus grünen Zweigen“ konnte man hier im vollen Sinne des Wortes sagen, denn vier Triumphbögen glänzten auf dem Wege Sr. Majestät. Der erste bey Lieben, großartig und geschmackvoll aus Fichtengezweig erbaut, dessen Säulen mit kunstreich geschnitzten korinthischen Capitalern, mit Blumengewinden einem hellstrahlenden: „Willkommen!“ und den Insignien der böhmischen Krone verziert, sich erhoben.

Hier war es, wo die Repräsentanten des Bürgerstandes — die ersten Prager, welchen es vergönnt war, dem Landesfürsten ihre Ehrfurcht zu bezeigen — Ihren Majestäten einen „Freudengruß,“ von Hrn. Professor Zimmernann gedichtet, überreichten.

Zwey Triumphbögen, der eine am Eingange der Hauptstraße der Vorstadt Carolinenthal, der andere am Spittelthore, trugen die Aufschriften: „Carolinenthal“ und „Dem Höchstgeliebten Herrscherpaare,“ in Goldschrift zwischen den Säulen des Ehrenthores.

In der Mitte zwischen beyden Triumphbögen ragten am Garten des Hrn. L. Jerusalem zwey Obeliskn mit dem kaiserlichen Doppeladler an ihren Spizen empor.

Die letzte Triumphpforte erhob sich in der Mitte der Schillinggasse zwischen den beyden Gasthäusern zum Lamm und Ochsen.

Am üppigsten prangten in Laubgewinden und Blütenpracht die Zeltner- und Jesuitengasse, dann auf der Kleinfeste die Brücken- und Spornergasse, welche letztere zumal mit ihrer raschen Steigung eine ausgezeichnet schöne Perspective darbot.

Der interessanteste Punct der ganzen Stadt war das gräflich Clam-Gallas'sche Palais in der Jesuitengasse, an welchem sich der reichste Farbenschmelz der lieblichen Kinder Florens mit sinniger Zeichnung und geschmackvoller Zusammenstellung zu einem imposanten Blumen- und Laubtableau vereinigte. Die Piedestale der beyden alterthümlichen Herakliden, welche den Balcon tragen, waren mit lichthem Nadelreis verkleidet, auf welchem sich Festsön von dunkleren Lannenzweigen hinschlängen. Zu beyden Seiten des mit bunten Teppichen behängten Balcons erhoben sich von erotischen Gewächsen überragt, zwey Obeliskn von Fichtenreis mit wunderschönen Medaillons der verschiedensten Blumen geziert, auf den Spizen aber goldene Doppeladler tragend und Franzen von grünen und violetten Irisblättern hingen auf das Portal hernieder.

Vor dem Altstädter Rathhause ragte eine kolossale Balustrade von grünem Laub mit Vasen, Oxyergefäßen und Blumen reich verziert, empor, und zwey silberne Füllhörner mit den Früchten des Landes gefüllt, zogen sich am Portale des fürstlich Colloredo-Mannsfeld'schen Pallastes gegen die Namenszüge Ihrer Majestäten, von der böhmischen Krone überherrschet. „Und um die Säule windet sich der Kranz!“ hieß es an dem reichverzierten Mauthgebäude, dessen Hauptfronte die Worte in dunkelgrüner Bekrängung darbot:

„Salve Imperator Rex!“

An der Reitercaserne, deren Thor und ganze Fronte sinnig mit Gezweigen verziert war, las man die Inschrift: „Gott segne Franz den Kaiser und die gute Kaiserinn!“ und am Siebel der mit Guirlanden und Armaturen geschmückten Königshofer Caserne prangten auf grünem Grunde die mit Metallmosaik ausgelegten Buchstaben: F. I.

Einfach aber sinnig und mit guter Zeichnung war das Haus des Apothekers Dietrich in der Spornergasse verziert, und auch die Ebenberger'sche Apotheke in der Brückengasse, vor deren Fronte schöne Orangenbäume aufgestellt waren (eine gleiche Verzierung zeigte der Balcon des gräflich Kaunih'schen Palais), nahm sich sehr gut aus.

Der erste Mannschneider Krach versammelte seine Gesellen (70 an der Zahl), die er aufstellte, von einer Regimentsmusikbande accompagnirt, den Monarchen mit Abingung der Volkshymne zu begrüßen. Eine Scharlach-Draperie schlang sich unter den Fenstern hin und in Blumenschrift las man vor derselben: „Herzliches Willkommen!“

Die Puhmacherinn Barth in der Jesuitengasse hatte eine recht zierliche Decoration ihres Hauses erfunden. Die sechs Fenster des ersten Stockwerkes mit Büschen aus weißen Reisern und Schwungfedern geziert, zeigten nemlich in Blumenbuchstaben die Worte: „Es lebe“ und darunter war, gleichfalls in Blumenschrift zu lesen: „Franz und Caroline!“

Schon Tags zuvor, als man mit Bestimmtheit erfahren hatte, daß der Monarch am 16. Vormittags ankommen würde, erhöhte sich die Regsamkeit in der ganzen Stadt; Tausende von rüstigen Händen brachten die Verzierungen der Gebäude und Straßen der Vollendung immer näher, und die ganze Stadt füllte sich mit fröhlichen Menschen, die in buntem Gewimmel die Vorbereitungen zu dem folgenden schönen Tage

betrachteten. Eine lange Wagenreihe auf beyden Seiten von zahllosen Fußgängern umgeben, erfüllte die Strecke von dem Gradschin durch das Carolinenthal bis nach Liben.

(Der Schluß folgt.)

K. K. privil. Theater in der Josepstadt.

Gastrollen des Hrn. Dams.

Hr. Dams, erster Tenor des ständ. Theaters zu Prag, brachte durch seine bisherigen Gastvorstellungen, welchen vermuthlich noch eine bedeutende Erweiterung bevorsteht, eine Abwechslung in das Repertoire dieser Bühne, welcher sich die Freunde der hierortigen Oper mit Recht erfreuen konnten. Er trat zuerst am 24. August als Georg Brown in Boieldieu's „weiße Frau“ auf, welche Rolle er am 3. September wiederholte, und fand gleich bey diesem seinen ersten Erscheinen eine verdiente freundliche Aufnahme. Er sang seine Parthie mit Feuer und Kraft, zwey lobenswerthe Eigenschaften, die an und für sich schon eine merckliche Zufriedenheit erregen, welche sich noch dadurch steigerte, daß man den Gast im Besitze eines sehr angenehmen Falsetts fand, dessen glückliche Anwendung sich in einer passenden Vereinigung mit guten und vollen Brusttönen befundet. Rechnet man nun noch hinzu, wie das erste Auftreten vor einem fremden Publicum allerdings ein gewisses Zagen hervorzubringen im Stande und daß diesem, wie einer erst jüngst entwickelten Unpäßlichkeit manche kleine Schwäche des Eingangs zuzumessen sey, so muß man den Success, den Hr. Dams gewann, einen sehr vortheilhaften nennen. Die berühmte Arie des zweyten Actes: „Komm, o weiße Dame,“ hätte im Ganzen etwas zarter und süßer gegeben werden können; ganz correct schön war jedoch ihr leiser Schlussrefrain zu nennen. Hr. Dams fand, vielfachen Beyfall und wurde zu wiederholten Malen gerufen. Seine nächste Darstellung fand am 27. August in Bellin's „Unbekannter“ Statt, worin Hr. Dams als Arthur erschien. Auch an diesem Abende wußte der Gast seine früher bezeichneten Mittel geltend zu machen, was hier eben nicht sehr leicht ist, indem die minder dankbare Parthie des Arthur von zwey so äußerst dankbaren, als die Leopoldos und Alaidens in etwas gedeckt wird. Hr. Dams bedarf, wie wir bisher zu bemerken Gelegenheit fanden, jedesmal gewissermaßen einer Anregung, und seine Gesangsfertigkeit zeigt sich in jenen Scenen gewöhnlich am vortheilhaftesten, wo eine Art von Rivalität eintritt. So war auch diesmal das vielbeliebte schöne Duett des zweyten Actes mit Montfort, Hrn. Pöck, die vorzüglichste Nummer des Abends zu nennen, worin der Gast neben der ausgezeichneten Kunstwirksamkeit seines Mitsängers auf eine recht ehrenvolle Weise bestand und Beyfall erntete. Das Duett des ersten Actes mit Alaiden schien uns, namentlich in der brillanten Stelle: „Was das Leben Schönes bietet,“ nicht elegant genug markirt. Coßüm und Haltung war in beyden Parthien recht vortheilhaft, nur wünschten wir, Hr. Dams unterlasse die oft wiederkehrenden Handgeberdungen von der Brust aus. Am 2. und 10. September hörten wir den Gast als „Fra Diavolo“ in der Oper gleichen Namens und fanden auch nach dieser Leistung, welche sich besonders durch den dritten Act in ein recht günstiges Licht stellte, unser früheres Urtheil bestätigt. In den beyden ersten Acten, wo sich die Parthie nur in ein paar Liedchen oder höchstens in Ensemblestücken bewegt, die kein weiteres Hervortreten gestatten, konnte Hr. Dams eben nicht besonders wirken, zumal da es — wir wollen aufrichtig seyn — seiner Erscheinung an dem Imponirenden fehlte und er nur eine gewisse allzu conversationelle Beweglichkeit entfaltete. Die große Arie des dritten Actes, die uns als Musikstück wie eine Musterkarte vorkommt, trug der Gast jedoch mit so entschiedenem Erfolge, Verdienste und glücklicher Nuancirung vor, daß der Beyfall gar nicht enden wollte, und die Bereitwilligkeit, mit welcher er diese große und anstrengende Nummer auf Verlangen ganz wiederholte, verdient gewiß eine rühmende Erwähnung. So zeigte Hr. Dams in allem, was wir bisher von ihm hörten, den Sänger von Talent, Mitteln und Gewandtheit und wenn auch hie und da Schwächeres zum Vorschein kam, so ist dies gewiß nur von geringem Belange und so geartet, daß es unter den vorhandenen Befähigungen nach und nach gewiß beseitigt werden wird. Unter seinen nächsten Gastdarstellungen nennt man Max im „Freyschütz“ und Masaniello in der „Stimmen von Portici.“ Was die Gesamtaufführung der Opern betrifft, worin Hr. Dams als Gast erschien, so können wir uns auf unsere frühern Beurtheilungen berufen. In der letzten Darstellung der „weißen Frau“ war Hr. Pöck viel charakteristischer und wahrer

als sonst, eine Besserung, die wir bey dem übrigens so bedeutenden Verdienste dieses Sängers mit Vergnügen gewahren. In derselben Vorstellung war Ull. Seeburg an die Stelle der Ull. Segatta getreten. Über diese eben nicht sehr erhebliche Leistung sprechen wir späterhin bey Beurtheilung des Weber'schen „Frenschüh“, worin dieselbe Sängerinn als Agathe erschien. —

Am 4. September sahen wir zum ersten Male ein dreyactiges Drama von C. G. Grammerstötter, betitelt: „Die Nachtigall und der Gutsherr,“ welches zu den schwächeren Producten dieses im Fache des Lustspiels recht verdienstlichen Verfassers gehört. Der Stoff ist aus einer Prähel'schen Erzählung entlehnt, vermag jedoch in seiner dramatischen Anwendung und Bearbeitung durchaus kein Interesse zu erregen, und das Stück gehört zu der Sorte jener Komödien, worin man oben Dingen und Umständen eine Wichtigkeit beymessen sieht, deren Erheblichkeit unten Niemanden einleuchten will. Welche unglaublichen Erfolge und welche tragische Nachträglichkeit erregt hier nicht eine Knabensünde! Und am Ende was für eine widersinnige Lösung! Wie wenn der Erfolg der That, der sich nun unvermuthet anders erweist, als man ihn durch zwanzig Jahre gewöhnt, die Sündlichkeit der Handlung beheben könnte? Als ob sich ein feinführendes Gewissen, jahrelang gemartert durch das Bewußtseyn eines Verbrechens (dieser Ausdruck hört man im Stücke oft genug) nun mit einem Male zufrieden geben könnte, weil in objectiver Hinsicht die üble Folge ausgeblieben ist! — Dertey Widersprüche vereinbaren sich weder mit dem Leben, noch mit der wahren moralischen Gesinnung und machen von der Bühne herab unwillkürlich den Eindruck, den jede Inconsequenz hervorbringen muß. Unter den beschäftigten Personen sind wir Hrn. Dietrich, William, diesmal unsere volle Anerkennung schuldig; er spielte kräftig und war ganz in den Charakter seiner Rolle eingedrungen, deren Eingangsscenen ihm ein recht erfreuliches Hervortreten gestatteten und mit Recht vielen Beyfall verschafften; immer so wahr, natürlich und gemäßigt — und Hr. Dietrich hat einen bedeutenden Schritt vorwärts gethan. Ull. Beisteiner und Hr. Kott waren in ihren humoristischen Parthien recht ergötzlich, Alles übrige war an diesem Abende von ziemlicher Unbedeutendheit. Die Töne der Nachtigall durften eben nicht allzu täuschend genannt werden.

Am 7. d. M. ging „Carl XII. auf der Heimkehr“ in L. W. Botsch's Übersetzung zum ersten Male über die Bretter dieser Bühne. Das Stück ist zu bekannt, als daß wir diesem Punkte eine nähere Erörterung zu widmen brauchten; es genüge daher die Bemerkung, daß uns die Töpfer'sche Bearbeitung, in welcher uns dieser „Carl XII.“ bereits früher vorgeführt wurde, im Einzelnen viel gelungener scheint. Hr. Fischer spielte die Titelfrolle und hatte sich mit den Anforderungen der Maske und allem, was hiemit in nächster Verührung steht, recht gut abgefunden; viel mehr verlangt der Dichter nicht, und der Darsteller that eben auch nichts, was die Aufgabe des Dichters überschritten hätte. Wer sich's der Mühe nicht reuen ließe, fände in diesem Charakterbilde, trotz der dürftigen Contouren, außer dem auffallenden Menschen wohl auch noch den großen König heraus; dann hätte die Leistung aber freylich einen höhern Strebepunct als das Absprudeln der ganzen Rolle. Hr. Hölzel, Adam Brock, war recht gut gelaunt, aber es ging mit der Rolle nicht recht von Statten; dadurch dehnten sich unvermerkt oft jene Stellen, die, nahe seinem vielgewohnten Lachen, eben eine Beschleunigung des Ausdruckes verlangen. Hr. Walter war als Muckebold von komischer Wirksamkeit; er fand und verdiente Beyfall. Nur wünschten wir, daß er gewisse Verrentungen der Beine forkliesse, die sich mit der komischen Gravität dieses bössartigen Dümmlings nicht vertragen. Ull. Beisteiner spielte ihre parodirende Scene des letzten Actes recht gelungen. Auch die übrigen Plätze waren gut ausgefüllt bis auf Stößen, mit dessen matts herziger Monotonie sich wohl Niemand befreundeten konnte. Die Vorstellung, im Ganzen recht gerundet und scenisch entsprechend ausgestattet, fand eine sehr beyfällige Aufnahme.

(Mit Nr. 38 des Notizenblattes.)

Herausgeber und Redacteur: Johann Schickh.

Gedruckt bey Anton Strauß's sel. Witwe.